

Hallo Welt, ich bin's, Luzy!

Obermacker & Bürstenterror



Da bin ich wieder – eure Luzy! Wie ihr wisst, muss ich mein Zuhause und mein Reich mit vielen Art- und anderen Genossen teilen. Da sind einmal diejenigen, die offiziell zu meiner Gang gehören. Sie besitzen das von meiner Menschlin verliehene – und von mir etwas widerwillig akzeptierte – Recht, in unserem Heim zu schlafen und regelmässig bespasst und verköstigt zu werden. Hierzu zählen das Nesthäkchen Sima, Scheisserchen Rambolino, der verrückte Pelé, der alte Baribal und meine Freundin Valentina. Dann gibt es da noch die beiden Übel, die das schwachsinnige Gefühl haben, sie hätten nebst ihrer eigenen Behausung auch noch Anspruch auf einen zweiten Wohnsitz, und dieser soll ausgerechnet meiner sein: der Lümmel und Nachbar Timmy sowie der kleine rote Cutey von weiter oben. Sich irren ist wohl kätzisch. Schliesslich gibt es in der Nachbarschaft noch weitere Katzen, die von mir grosszügigerweise toleriert werden. Zumindest so lange sie ihrer eigenen Wege gehen und meine nicht kreuzen. Die meisten haben das ziemlich schnell verstanden und ihr Revier in weiser Einsicht auf von mir nicht beanspruchte Gebiete verlegt. Aber es gibt leider immer mal Ausnahmen, denen die Tatze auf die Nase gehört. Ja, es ist nicht einfach, das Leben als Revierchefin.

Der Fremde

Aber als ob das nicht schon anstrengend genug wäre, tauchte vor einiger Zeit ein grosser, fremder Kater im Quartier auf. Er war wirklich imposant, um nicht zu sagen gewaltig. Ich bin ja selbst gross, habe quasi Modelmasse, aber der Typ war echt riesig. Sein Kopf war rund und mächtig und sein Körperbau muskulös. Dafür war sein Fell schrecklich ungepflegt und verfilzt. Ein Penner und Landstreicher, wie er im Buche steht! Und dieser Herumtreiber war laut. Sehr laut. Extrem LAUT! Immer wieder tauchte er auf und mauzte sich die Seele aus dem Leib, wohl in der Hoffnung, mit diesem Lärm die holde Weiblichkeit zu beeindrucken. Doch in meinem Revier war keine schwachsinnig genug, sich von seinem Machogehabe einlullen zu lassen. Trotz dieser Peinlichkeit und Schmach zog er aber nicht etwa von dannen. Nein! Er fing an, in meine und Nachbars Behausung einzudringen und seine Visitenkarten zu hinterlassen. Meine sorgfältig an ausgewählten Orten durch Kratzen oder Kopfreiben angebrachten exquisiten Duftnoten wurden vollstän-

dig überdeckt. Seine Duftmarken setzte dieser elende Kerl einfach da, wo er gerade war – Wände, Sofa, Sitzplatz. Überall stand nun deutlich geschrieben: «Ich, der Obermacker, war hier!» Meine Menschlin und die Menschlin meiner Nachbarn waren deswegen ganz aus dem Häuschen. Im echten und im übertragenen Sinn, denn der strenge Geruch nach Mochtgergn-Supercat war kaum zu entfernen. Wider Erwarten jagte meine seltsame Menschlin den armen Kerl aber nicht ins Land, wo der Pfeffer wächst und die Hunde regieren, wie ich es eigentlich von jedem vernünftigen Zweibeiner in einem solchen Fall erwarten würde, so wie es anno domini auf der Insel, wo ich herkomme, üblich war. Als sogenannte Tierschützerin – ich verstehe übrigens noch immer nicht, warum sie sich nicht darauf beschränken kann, nur mich (na ja, allenfalls noch meine Mitbewohner) zu schützen und für mein Wohl zu sorgen – hatte sie sogar Mitleid mit dem Streuner.

Als Erstes fing sie ihn ein und hielt ihm das komische Piepsgerät an die Seite. Zuerst links, dann rechts und schliesslich scannte sie den ganzen Kerl von vorne bis hinten durch. Aber es piepste nie und sie schien deshalb traurig. Ich sehe sie nicht gerne traurig. Warum sie so viel Wert auf diese Piepserei legt, ist mir schleierhaft. Wenn sie das Gerät an mich, an meine Mitkatzen oder an die beiden Übel hält, dann piepst es jedenfalls. Ich glaube, das Piepsen sagt etwas über den Grad an Zivilisiertheit und die Wichtigkeit eines Vierbeiners aus. Allerdings müsste es dann bei mir viel lauter piepsen als bei den anderen. Dann erstellte sie Bilder des unzivilisierten Kerls und hängte diese in der Umgebung auf. Als ob es nicht gereicht hat, dass wir ihn ständig sehen und riechen mussten. Vielleicht fand sie ihn ja besonders schön. Ich verstehe sie des Öfteren nicht wirklich. Schliesslich zog sie ihm auch noch ein Halsband an und hängte ihm einen Anhänger um, wie wir ihn alle tragen. Ich war entsetzt! Hallo!? Jetzt war der Napf definitiv voll! Hatte sie ihn etwa adaptiert, ohne mich zu fragen? Wollte sie ernsthaft, dass ich von nun an mein ohnehin

viel zu enges Daheim mit einem solchen Rüpel teile? Ernsthaft Leute, das war der Moment, wo ich nicht nur sehr stark an ihrem Verstand zweifelte, sondern förmlich gezwungen wurde zu überlegen, ob ich mir nicht besser ein neues Zuhause suche, in dem man meine Einzigartigkeit zu schätzen weiss. Übrigens leitet sich das Wort «einzigartig» nicht etwa vom Wort «artig», sondern von «einzig» ab, was nichts anderes bedeutet, als dass es einem Menschen vollumfänglich genügen müsste, alleine mich an seiner Seite zu haben. Wobei, irgendwie mag ich sie ja, meine nervigen Kolleginnen und Kollegen. Und es wäre vielleicht etwas langweilig, wenn ich nicht ab und an jemanden in die Schranken weisen müsste. Ich entschied mich also zu bleiben und – wenigstens vorerst – der Dinge zu harren, die da auf mich zukommen würden.

Irgendwann, ich hatte schon gar nicht mehr daran geglaubt, packte meine Menschlin den Grossen in einen Korb und ging weg. Endlich! Ich wusste genau, was das bedeutet. In den Korb packt sie uns, wenn wir an diesen schrecklichen Ort gebracht werden, an dem wir befangert und gepikst werden, und wo sonst noch allerlei schreckliche Dinge mit einem getan werden. Und mit etwas Glück würde sie ihn gleich dort lassen. Und siehe da, sie kam eine Stunde später ohne ihn zurück. Heureka, es gibt die Katzengötter eben doch!

Obwohl ich gehofft hatte, ihn nie wieder sehen zu müssen, kam er bereits einen Tag später wieder zurück – total verändert. Sein Fell war geschoren und er sah lächerlich nackt aus. Und er roch anders. Zudem waren auch die beiden grossen Machomerkmale an seinem Hinterteil verschwunden. Der Obermacker sass kleinlaut da und wusste nicht, wie er auf mich reagieren sollte. Ich liess ihn grosszügig in Ruhe; Er schien mir keine Gefahr mehr darzustellen und er tat mir irgendwie auch ein wenig leid. Auch die anderen gingen ihm aus dem Weg, ausser unsere süsse, offenbar geistig zurückgebliebene Sima. Sie versuchte ihn zum Spielen zu animieren.

Zwei Nächte später kamen fremde Menschen zu Besuch, die sich ausschliesslich dem Gastkater widmeten und sich vor lauter Ohs und Ahs kaum mehr einkriegten. Sie waren offensicht-

lich nicht ganz klar im Kopf, denn sie würdigten mich kaum eines Blickes. Es klang, als ob er der schönste Kater der Welt wäre. Irren ist also auch menschlich. Ich verzieh ihnen, weil es in diesem Fall zu meinem Vorteil war, denn diese Fremden nahmen den Kater mit. Und meine Menschlin schien ebenfalls glücklich darüber zu sein. Sie sagte, er habe nun ein eigenes Zuhause und werde nie mehr ein verfilztes Fell haben, weil diese Zweibeiner ihn ganz fest lieb hätten, so wie sie mich lieb habe. Somit war wenigstens eines meiner Probleme gelöst.

Das Folterwerkzeug

Aber das mit dem richtig Liebhaben, daran muss meine Menschlin noch arbeiten, denn nicht immer tut sie das, was ich von ihr erwarte. Sie schafft es tatsächlich, mir gleichzeitig fünf verschiedene grauenvolle Mahlzeiten hinzustellen, wo es doch eine richtige tun würde. Und anstatt in sich zu gehen und dann, wenn sie wieder aus sich rausfinden sollte, beim sechsten Mal endlich einen Treffer zu landen, gibt sie jeweils auf und meint, ich solle «nicht so heikel sein und etwas davon essen». Ich muss dann hungern oder mich bei den Nachbarn fremdverköstigen. Noch viel schlimmer ist es aber, wenn sie mich pflegen – ich nenne es quälen – will. Sie bürstet mich dann mit einem dieser Folterwerkzeuge! Das stellt eine massive Überschreitung ihrer Kompetenzen dar; es ist nicht nur ein gewaltiger Eingriff in meine Privatsphäre, nein, es ist pure Misshandlung eines sensiblen Katzenwesens und ein unverzeihliches Verhalten! Wie kann sie nur?! Sie muss in diesen Momenten wohl irgendwelche geistigen Aussetzer haben. Sie hält mich dann so fest, dass es wirklich unangenehm ist, und mein extrem lautes Kreischen, mein Fauchen und meine Versuche zu beißen scheinen sie nicht zu beeindrucken. Sie ignoriert meine Gegenwehr komplett. Sie meint jeweils nur, sie wolle nicht, dass ich auch verfilze wie dieser Kater. Als ob ICH das geschehen lassen würde. Ich bin schliesslich eine gepflegte Katze von Welt. Und das Pflegen kann ich ganz allein, dazu brauche ich niemanden, schon gar nicht meine Menschlin. Die hat wohl einmal zu viel eine Tatze auf die Nase bekommen. Hm, oder vielleicht auch zu wenig. Sei's drum.

Die Bürste jedenfalls habe ich vor Kurzem aus unserem Zuhause entfernt. Sie liegt jetzt im Brombeergebüsch, oben auf dem Hügel. Meine Menschlin sucht sie seither verzweifelt und versteht die Welt nicht mehr. Recht geschieht es ihr, oder? Ich wünsche euch eine gute, bürstenfreie Zeit! Eure sehr gepflegte Luzy! 🐾

Text: Esther Geisser, Illustration: maybe-someday.de

